

Bittersüßer Zucker aus Genf

Pepsi und Coca-Cola kaufen problematischen Zucker aus Indien – auch ein Genfer Rohstoffriese mischt mit.

Pascal Michel

Indien ist einer der weltweit grössten Zuckerproduzenten. Das weisse Gold aus Zuckerrohr stammt hauptsächlich aus dem Bundesstaat Maharashtra in Westindien. Von dort beziehen auch Getränkegiganten wie Coca-Cola und Pepsi den Rohstoff, um ihre Brause zu süßen.

Kürzlich zeigte allerdings eine gross angelegte Recherche der «New York Times» die bitteren Seiten des süßen Geschäfts: Auf den Zuckerrohrplantagen herrschen katastrophale Arbeitsbedingungen.

Rund eine Million Menschen ziehen in Maharashtra jedes Jahr zur Ernte von Feld zu Feld, wo sie in Zelten leben, ohne fließend Wasser oder Elektrizität. Weit verbreitet sind bei den Frauen sogenannte Hysterektomien, also die Entfernung der Gebärmutter. Auf den Plantagen sehen sich gemäss Umfragen jede fünfte bis jede dritte Frau zu diesem Schritt veranlasst.

Die Arbeiterinnen unterziehen sich der risikoreichen Operation, um bei der Arbeit nicht von der Menstruation abgehalten zu werden. Denn wer nicht auf dem Feld erscheint, kann nicht nur seine Schulden beim Arbeitgeber nicht zurückzahlen. Es droht oft auch eine Strafzahlung. Hinzu kommt, dass auf den Plantagen Kinderarbeit und Zwangsheirat an der Tagesordnung sind.

Spirale der Armut dreht

Hysterektomie, Schulden, Zwangsheirat, Kinderarbeit – all dies hängt auf den indischen Zuckerplantagen eng zusammen. Um genug Zuckerrohr schneiden zu können, braucht es zwei Leute, ein Ehepaar. Deshalb werden minderjährige Mädchen in illegale Ehen gezwungen. Sie nehmen für die Hochzeit Schulden auf, die sie wiederum abzahlen müssen. Um möglichst viel arbeiten zu können, lassen sie sich die Gebärmutter entfernen. Dafür müssen sie oft erneut Geld aufnehmen. Die Spirale dreht sich weiter, über Jahre, Jahrzehnte.



Um die angehäuften Schulden zu bezahlen, müssen Arbeiter in Indien jahrelang auf Zuckerplantagen schuften. Bild: Hindustan Times

In dieses Geschäft sind nicht nur Pepsi und Coca-Cola verstrickt. Auch der Genfer Rohstoffgigant Louis Dreyfus Company mit seinem operativen Hauptsitz in Genf mischt mit. Das Unternehmen wird von Margarita Louis-Dreyfus geleitet, der Ex-Frau des ehemaligen Nationalbankpräsidenten Philipp Hildebrand. Der Konzern macht jährlich über 50 Milliarden Dollar Umsatz und verschiebt 80 Millionen Tonnen

Agrargüter wie Kaffee, Reis – oder eben Zucker.

Wie Daten aus der internationalen Handelsplattform Panjiva zeigen, handelte die Louis Dreyfus Company auch mit Zucker aus Maharashtra. Eine Auswertung des Recherchekollektivs WAV hat ergeben, dass der Konzern zwischen 2019 und 2023 über 1300 Zucker-Lieferungen aus dem Gebiet mit den bedenklichen Arbeitsbedingungen tätigte. Das waren mehr als aus allen anderen indischen Bundesstaaten zusammen. Der Auftrag zur Recherche kam von der Koalition für Konzernverantwortung, die sich dafür einsetzt, Grossunternehmen stärker in die Pflicht zu nehmen.

Auch Schweizer Agrarriese involviert

Die Datenanalysen zeigen weiter, dass Louis Dreyfus Company 2019 und 2020 über 80

Margarita Louis-Dreyfus ist Chefin der Louis Dreyfus Company mit operativem Hauptsitz in Genf. Bild: Keystone



Lieferungen aus einer indischen Zuckermühle namens Dalmia Bharat Sugar abgewickelt hat. Diese beliefert auch Coca-Cola und steht stellvertretend für die von der «New York Times» aufgedeckten Missstände. Ein Angestellter, der für diese Mühle Zuckerrohrschneider rekrutiert, sagte offen: «Es ist unmöglich, dass die Arbeiter in einer Saison die Vorschüsse der Arbeitgeber abarbeiten können.»

Trotzdem erhielt die Dalmia-Mühle ein Zertifikat der Organisation Bonsucro, wonach dieser Zucker menschenrechtskonform, frei von Kinderarbeit und Schuldnechtschaft sei. Tatsächlich traf nichts davon zu. Doch die Firmenchefs zeigten den Inspektoren lediglich Vorzeigebetriebe, wo alles in bester Ordnung schien.

Seit den Enthüllungen wächst der Druck auf die Abnehmer dieses Zuckers wie Coca-Cola oder Pepsi zu handeln. Darauf drängen auch US-Pensionskassen. Die Louis Dreyfus Company gibt an, bereits Konsequenzen gezogen zu haben. Seit 2023 habe man keinen Zucker mehr von Dalmia Bharat

Sugar sowie einer weiteren Mühle aus der Region, der Nirani Sugars Limited, bezogen, heisst es auf Anfrage dieser Zeitung. «Wir haben die weitere Beschaffung bei beiden Werken bis zur Untersuchung der erhobenen Vorwürfe, die wir sehr ernst nehmen, ausgesetzt.» Zum Umfang der Zuckerlieferungen in den Vorjahren äussert sich der Konzern nicht.

Die Louis Dreyfus Company betont, man sei sich bewusst, «dass in der indischen Zuckerrohrproduktion Fälle existieren, die Menschenrechtsthemen betreffen». Deshalb arbeite man daran, das eigene Programm für verantwortungsvolle Beschaffung im Land auszuweiten. Letztes Jahr hat der Agrarkonzern eine Risikoanalyse vorgenommen. Daran leite man nun Massnahmen ab, auch für die Zuckerlieferketten in Indien. Grundsätzlich hebt die Firma hervor, man habe einen Verhaltenskodex erlassen und mache Vorgaben zu Arbeitsbedingungen und Menschenrechten. «Wir erwarten, dass alle unsere Lieferanten sich daran halten.»

Es gab 2024 mehr Flugzeugunfälle

Aviatic Die Zahl der Unfälle im Luftverkehr ist 2024 im Jahresvergleich leicht gestiegen. Es habe auf 880'000 Flüge einen Unfall gegeben, teilt der Verband der Fluggesellschaften Iata mit Sitz in Genf mit. Das entspricht einer Rate von 1,13 auf 1 Million Flüge. Im Jahr davor lag die Rate bei 1,09. Bei 40,6 Millionen Flügen habe es im vergangenen Jahr 46 Unfälle gegeben, davon sieben mit insgesamt 244 Todesopfern, berichtet die Iata. Im Jahr davor waren es 42 Unfälle, darunter einer mit 72 Todesopfern. Nach Iata-Angaben war das Geschehen regional sehr unterschiedlich: Gar keine Unfälle verzeichnete 2024 die Region der Nachfolgestaaten der Sowjetunion. Besonders hoch war die Zahl der Unfälle auf dem afrikanischen Kontinent (Rate 10,59). Europa lag mit einer Unfallrate von rechnerisch 1,02 auf 1 Million Flüge im Mittelfeld. «Auch wenn die jüngsten Unfälle in der Luftfahrt für Aufsehen sorgen, darf man nicht vergessen, dass Unfälle extrem selten sind», sagt Iata-Chef Willie Walsh. «Vor einem Jahrzehnt lag der Fünfjahresdurchschnitt bei einem Unfall pro 456'000 Flüge. Heute liegt der Fünfjahresdurchschnitt bei einem Unfall pro 810'000 Flüge.» (dpa)

BASF spart massiv Kosten ein

Sparpaket Der weltgrösste Chemiekonzern BASF hat bei der Umsetzung seines Sparprogramms die Hälfte der Wegstrecke zurückgelegt. Bis Ende des vergangenen Jahres seien jährliche Kosteneinsparungen von insgesamt rund einer Milliarde Euro erreicht worden, sagte Finanzchef Dirk Elvermann. Der Konzern will bis Ende 2026 jährlich 2,1 Milliarden Euro Kosten reduzieren. Dabei könnten etwa 3300 Jobs weltweit wegfallen, davon 700 Stellen in der Produktion im deutschen Ludwigshafen. Auf das laufende Geschäftsjahr schaut BASF verhalten: Das Unternehmen geht weiter von grossen geopolitischen Unsicherheiten sowie einem moderaten Anstieg der Industrieproduktion, der Güternachfrage und der globalen Chemieindustrie aus. (dpa)

Der Bitcoin sackt immer weiter ab

Seit dem Amtsantritt von Donald Trump kennt der Bitcoin-Kurs nur eine Richtung: nach unten.

Der Kurs der Kryptowährung Bitcoin ist erstmals seit dem vergangenen November unter die Schwelle von 80'000 US-Dollar gesunken. Am Freitagvormittag notierte die älteste und bekannteste Digitalwährung bei ungefähr 78'600 US-Dollar.

Der Bitcoin war am Tag der Amtseinführung von Donald Trump als US-Präsident am 20. Januar auf das bisherige Rekordhoch von 109'356 US-Dollar gestiegen. Seitdem ist der Wert zum US-Dollar um mehr als 28 Prozent gesunken. Ande-

re Digitalwährungen wie beispielsweise Ethereum, Solana und Riple gaben zum Teil sogar noch stärker nach. Die zweitgrösste Kryptowährung, Ethereum, notierte elf Prozent unter dem Niveau des Vortags.

Strafzölle drücken auf die Stimmung

Mit einem Kurseinbruch auf 2100 US-Dollar rutschte Ethereum in den vergangenen sieben Tagen um 20 Prozent ab. Beobachter machten zum einen die Zoll-Entscheidungen der Trump-

Regierung für die Kursschwäche verantwortlich.

Der US-Präsident hatte zuletzt angekündigt, auf Importe aus der Europäischen Union Zoll in Höhe von 25 Prozent zu erheben. Diese Ankündigung setzte nicht nur Kryptomärkte unter Druck, sondern sorgte auch an traditionellen Aktienmärkten für Kursabschläge.

Der Kryptomarkt leidet aber auch unter Vorfällen, die die Seriosität von Digitalwährungen insgesamt infrage stellen. Dazu gehört der spektakuläre Milliar-

den-Diebstahl an der Kryptobörse Bybit in Dubai. Dort gelang es kriminellen Hackern vor einer Woche, Digitalgeld im Wert von 1,5 Milliarden US-Dollar (rund 1,44 Mrd. Euro) illegal umzuleiten.

Ethisch fragwürdige Meme-Coins

Der Ruf der Kryptobranche wurde aber auch dadurch arg beschädigt, dass Donald Trump unmittelbar vor seinem Antritt als Präsident der USA eine eigene Digitalmünze (Meme-Coin)

auf den Markt geworfen hat. Kritiker vermuten allerdings, dass \$TRUMP ein klassisches «Pump and Dump»-Schema darstellt.

Bei diesem Schema werden zuerst eigentlich wertlose Digitalmünzen künstlich gehypt, um den Preis in die Höhe zu treiben, bevor dann grosse Mengen davon verkauft werden, was zu einem dramatischen Kurssturz führt. Viele Anleger erlitten bei dem Trump-Meme-Coin hohe Verluste, während Insider profitierten. (dpa)

Intel verschiebt Start von US-Werk

Halbleiter Der Chipriese Intel verschiebt nach dem Werk in Magdeburg auch den Start einer riesigen Fabrik im US-Bundesstaat Ohio. Sie sollte ursprünglich in diesem Jahr die Produktion aufnehmen, das verzögerte sich dann bereits um bis zu drei Jahre. Jetzt will Intel den ersten Teil des Werks erst 2030 zu Ende bauen, mit einem Produktionsbeginn im selben Jahr oder 2031. Aus dem zweiten Teil sollen 2032 erste Chips kommen. Intel war einst ein Vorreiter der Halbleiter-Branche, geriet in den vergangenen Jahren aber in die Krise. (dpa)